

Termine mit beschränkter Haftung

Autor(en): **Giussani, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2000)**

Heft 45

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-967677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bruno Giussani
(bruno@giussani.com) ist Spezialist
für neue Medien und Internet-
Kolumnist der «New York Times».



Termine mit beschränkter Haftung

Haben Sie schon bemerkt, wie sich unsere Einstellung zu Meetings oder Verabredungen in letzter Zeit verändert? Soeben habe ich mich mit einem Kollegen für einen Nachmittag in vier Tagen verabredet und wir haben vereinbart, am Morgen dieses Tages nochmals zu telefonieren, um Uhrzeit und Ort zu bestätigen.

Mit anderen Worten: Wir haben in unsere Agenda eine provisorische, flexible «Position» eingetragen, die erlaubt, dass wir uns auch drei Stunden später oder zwei Stunden früher treffen können oder auch gar nicht, je nachdem, was bis dahin noch alles passiert.

Dieses Verhalten hat seinen Ursprung hauptsächlich in der neuerdings in unserer Gesellschaft weit verbreiteten Mobiltelefonie. Für immer mehr Menschen wird das Handy (ebenso wie E-Mail und SMS) zu einer Art Radar des täglichen Lebens, mit dem man seine «Positionen» ständig überprüfen und sie in Abhängigkeit von neuen Rahmenbedingungen neu anordnen kann.

Das heisst nicht, dass wir nicht mehr in der Lage sind, einfache Entscheidungen zu treffen, wie beispielsweise «Treffen auf dem Marktplatz um fünfzehn Uhr». Die Organisation der Zeit und der sozialen Beziehungen fluktuiert jedoch zunehmend und wird gleichzeitig komplexer, denn mit Hilfe der Technologie ist es möglich, dass jedes Element sofort auf die anderen Variablen reagiert, die ständig reorganisiert und angepasst werden. Was manchmal aussieht wie ein Verlust von Bezugspunkten, ist in Wirklichkeit ein radikal verändertes Zeitmanagement.

Die Einflüsse von Internet, Mobiltelefonie und der Kombination aus beidem, dem mobilen Internet, stellen

zweifelloso einen der viel versprechendsten und gleichzeitig am wenigsten genutzten Bereiche für die soziologische und psychosozialologische Forschung dar. Die Hälfte aller Schweizer besitzt ein Mobiltelefon; ein Drittel nutzt das Internet täglich. Hier öffnet sich der Forschung ein reichhaltiges Betätigungsfeld. Aufgrund seines Entwicklungstempos und seiner Schwankungen ist es mit herkömmlichen

Forschungsmethoden allerdings nur schwer zu erfassen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Via SMS (Short Message Service) lassen sich kurze Textbotschaften von einem Mobiltelefon aus versenden.

Dieser Technik sind gewisse Grenzen gesetzt, denn die Textlänge beträgt maximal 160 Zeichen, die zudem über die kleine Telefontastatur eingegeben werden müssen. Dennoch wurde, so eine Statistik der Internationalen Union für Telekommunikation, bis Mitte 1999 über eine Milliarde SMS-Nachrichten pro Monat verschickt. Diese Zahl dürfte sich in der Zwischenzeit sogar verdoppelt haben.

Eine Studie über die Nutzung von SMS könnte ergiebige Informationen liefern, beispielsweise über die Entwicklung von sozialen Beziehungen (Jugendgangs, die SMS zur Organisation ihres Gruppenlebens oder zur Identifizierung nutzen), Paarbeziehungen (Flirts über SMS) und Familienbeziehungen (Eltern «kontrollieren» ihre Kinder aus der Ferne), beruflichen Beziehungen (SMS für die externe Kommunikation während Arbeitsbesprechungen), der Sprache (die ergonomischen Einschränkungen der Tastatur zwingen dazu, effizient zu formulieren, sich aufs Wesentliche zu beschränken) und der Organisation von Zeit und Raum.

Der Grossteil solcher Verhaltens- und Sozialforschungen bleibt Unternehmen wie Nokia und Ericsson überlassen. An den Universitäten dagegen beschäftigt man sich eher mit Zukunftsspekulationen. Wenn ich mich irren sollte – es muss doch gute Beispiele für empirische Forschungen in diesem Bereich geben! –, wäre ich glücklich, davon zu erfahren und in einer nächsten Kolumne darüber berichten zu können.

B. G.